

Staatliche Kunstsammlungen Kassel Museum Schloß Friedrichstein

Das Papstschwert Weihnachtsgeschenk des Jahres 1491 für Landgraf Wilhelm I.

„Unter den alten Schwertern ist auch ein sehr kostbares, welches einem gewissen Landgrafen von Hessen nach seiner Rückkehr von einem Kreuzzuge vom Papst verehrt und in der Peterskirche zu Rom mit großen Feierlichkeiten umgehängt wurde“ erinnert sich Ludwig Lindenmeyer etwas vage 1797 an einen Besuch des Museum Fridericianum. Seit kurzem wird das Papstgeschenk wieder den Besuchern des Hessischen Landesmuseums gezeigt.

Das große zweihändige Prunkschwert mißt 1,38 Meter. Scheide und Gefäß sind aus Silber geschmiedet und vergoldet; auch die Stahlklinge ist teilweise mit Gold überzogen, um geätzte Inschriften, Bilder, Wappen und Embleme hervorzuheben. Die Scheide ist ein Meisterwerk: Durchbrochen gearbeitet rankt aus einer Vase am Mundstück ein stilisierter, streng gegenständlicher Passionsblütenzweig zur Spitze empor. Ebenso schmücken Blütenzweige die Rückseite. Unterlegter roter Samt steigert die Eleganz des Ornaments. Zwei Medaillons, ein schwarz graviertes und ein farbig emailliertes, unterbrechen die Ranke; zwei weitere mit farbigem Email versehene Wappenfelder zieren Mundstück und Spitze. Einen Kontrapunkt zur Scheide setzt der große flache Knopf mit in Silber getriebenen Wappenscheiben am Ende des Akanthusblätter-Griffes. Die gestreckte Parierstange zeigt alte Reparaturen, sie könnte ursprünglich mit eingerollten Blättern geendet haben. In seiner strengen Ausgewogenheit gehört das Schwert zu den bedeutenden Goldschmiedearbeiten der italienischen Hochrenaissance. Seinen Verfertiger können wir nicht mit letzter Sicherheit nennen. Wenn Zahlungsbelege, die sich in Büchern von 1492 bis 1494 in den Vatikanischen Archiven finden, auf unser Schwert zu beziehen sind, hat es mehr als 168 Golddukatn gekostet und wurde von Hieronymus von Sutri gearbeitet, der seit 1473 mit Unterbrechungen und teilweise gemeinsam mit Petrus Antonii von Siena für Papst Sixtus IV. und dann für Innozenz VIII. Aufträge ausführte.

Hat der Silberschmied, wie bei solchen Arbeiten üblich, sein Werk nirgends gezeichnet, nennt sich der Spender im Bewußtsein der Bedeutung seines Namens und Amtes mehrfach: Papst Innozenz VIII. aus der Genueser Familie Cibo im siebten Jahre seines Pontifikats bzw. im Jahre 1490, besagt die lateinische Inschrift auf beiden Seiten von Klinge und Parierstange. – Ein kleiner, grob mit dem Stichel gravierter Strich korrigiert merkwürdigerweise Datum und Pontifikat um ein Jahr später, jedoch jeweils nur einmal. – Griffknopf, Klinge und Scheide zeigen unübersehbar das Pontifikatswappen des Cibo-Papstes, welches Familienwappen (geschachteter Schrägbalken) und Genueser Kreuz mit den päpstlichen Emblemen (gekreuzte Schlüssel und Tiara) verbindet. Vervollständigt werden die Hinweise auf die Person des Papstes durch Medaillons der Klinge- und Scheide, die das von Innozenz gewählte Emblem, einen

radschlagenden Pfau mit der Devise LEAVTE PASSE TOUT, etwa: Redlichkeit (Loyalité) über alles, enthalten. Der Pfau ist christliches Unsterblichkeitssymbol, da sein Fleisch, wie Augustin behauptet, nicht verwese.

Allgemeine Papstsymbole treten demgegenüber zurück. In einfacher Zeichnung erkennt man am Klängenansatz Petrus und auf der Gegenseite Paulus sowie in der Klängenmitte und auf der Scheide Medaillons mit den päpstlichen Zeichen. Das vermutlich ersetzte Stichblatt ist traditionsgemäß als Muschel geformt, aber mit Augen graviert; es könnte als Auferstehungssymbol zu deuten sein.

Zum Schwert gehört ein rotes Gurtband in prachtvoller Brettchenweberei, in das mit Gold- und Silberfäden wiederum Namensinschrift und Pontifikatswappen eingewirkt sind und dessen schöne silbervergoldete Schnallen noch gotische Stilelemente bewahren.

So ist dieses Ehrengeschenk in seinen Kennzeichnungen ein beredtes Zeugnis einer um persönliches Ansehen und Familienpolitik bedachten Phase des Renaissance-Papsttums. Johannes Baptist Cibo bemühte sich zwar, als er 1484 mit 52 Jahren den Stuhl Petri bestieg, seiner Devise getreu zu handeln, doch erfolgte bereits die Wahl auf simonistische Weise, und er erlag zusehends einer bestechlichen, auf persönliche Vorteile bedachten Umgebung. Schließlich ist mit seinem Pontifikat auch das Erscheinen des berühmten „Hexenhammers“ verbunden, eines Pamphlets, das die übelsten Hexenverfolgungen auslöste.

Nirgends auf dem Schwert wird der Empfänger, der hessische Landgraf Wilhelm I. der Ältere, genannt. Wilhelm traf am 19. Dezember 1491 mit seinem Gefolge auf der Rückkehr von einer Pilgerfahrt in das Heilige Land in Rom ein, um dort das Weihnachtsfest zu verbringen. Einer seiner Begleiter, der Ritter Dietrich von Schachten, späterer Amtmann zu Grebenstein, hat ein Tagebuch der nicht ungefährlichen Reise abgefaßt. Er berichtet auch über die Ehren, die seinem Herrn unter-

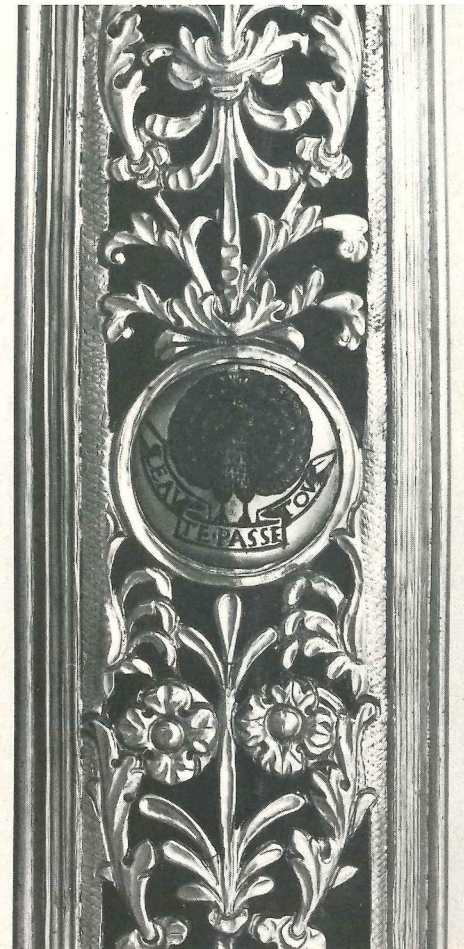
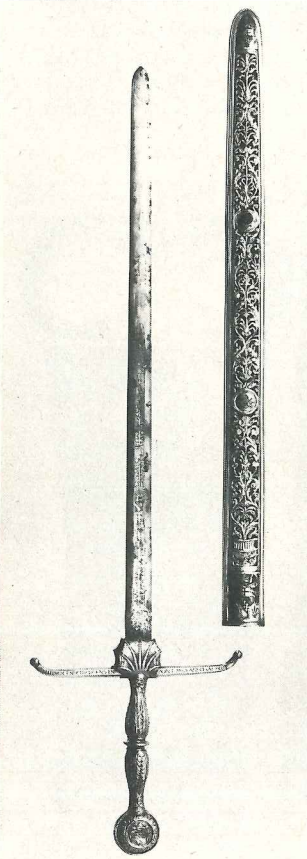
wegs zuteil wurden, so in Jerusalem der Schlag zum Ritter des Heiligen Grabes, in Neapel durch König Ferdinand von Aragonien die Verleihung des Greifenordens und schließlich in Rom die Überreichung von Schwert und Hut durch den Papst.

Über das römische Ereignis werden wir auch durch das in Latein geschriebene Tagebuch des päpstlichen Zeremonienmeisters Johannes Burchard aus Straßburg unterrichtet. Fehlende Details des Übergaberituals lassen sich unschwer aus den vatikanischen Zeremonienbüchern ergänzen, denn die Verleihung von Schwert und Hut an Kaiser, Könige und andere hochgestellte würdige Persönlichkeiten war mindestens seit 1357 fester Weihnachtsbrauch, dem 1825 zum letzten Male gefolgt wurde. – Das andere päpstliche Ehrengeschenk, die goldene Rose, wurde am Rosen Sonntag bis in unsere Gegenwart hinein überreicht.

Aus diesem Brauch erklärt sich auch, warum nirgends auf dem Geschenk der Name des Empfängers zu lesen ist. Das Schwert gab man schon zu Beginn des Jahres in Auftrag, über seinen Empfänger beriet man aber erst in einem Kardinalskollegium wenige Tage vor Weihnachten, da der Auszuzeichnende oder wenigstens ein würdiger Vertreter möglichst in Rom anwesend sein sollte. Fand sich kein geeigneter Empfänger, wurde das Schwert vom Kämmerer bis zum nächsten Weihnachtsfest in Verwahrung genommen. Die Schwertweihe erfolgte in der Heiligen Nacht durch den Papst, anschließend in der nächtlichen Messe, der Matutine, wurde es feierlich dediziert. Der Empfänger hatte einen bestimmten Teil des Weihnachtsevangeliums zu singen oder zu sprechen, ehe er vor dem Papst niederkniete und mit dem Hut bedeckt und dem Schwert umgürtet wurde. Darauf hatte er das Schwert zu ziehen, damit über den Ärmel zu wischen und es dreimal zu schwingen.

Detail der Scheide mit Emblem und Devise „Papst Innozenz VIII.“

Papstschwert von 1491, mit Scheide.
4 Aufnahmen Staatliche Kunstsammlungen.



Bei der Überreichung an den Landgrafen kam es nun zu einigen auffallenden Unregelmäßigkeiten. Der Papst erschien nicht in der Heiligen Nacht, und auch der Zeremonienmeister blieb der Messe fern. So konnte das Schwert erst am Weihnachtsmorgen geweiht und bei der letzten vorgesehenen Möglichkeit, im Anschluß an die dritte Messe, dem Hochamt, am 25. Dezember übergeben werden. Für diesen Fall sah das Protokoll weder die Lesung, noch das Umgürten, noch das Schwingen des Schwertes vor. Zu Beginn der Messe war die geweihte Waffe, auf deren Scheidenspitze der Hut balanciert wurde, in feierlichem Zuge vom Zeremonienmeister, den zwei Hausoffiziere geleiteten, aus dem apostolischen Palast in die Petersbasilika getragen und dort auf den Altar gelegt worden. Im Zug folgte das päpstliche Vortragekreuz, dann schritt unter einem Baldachin der Papst.

Eine besondere Auszeichnung war es, die Pfosten des Baldachins tragen zu dürfen. Dem Landgrafen hatte man den ersten Platz vorne rechts zuerkannt, doch machte ihm der Sohn des Papstes, Franceschetto Cibo, Herzog von Sora, den Vortritt streitig. Nach der Messe geleitete man den Papst wieder zu seinen Gemächern, anschließend ritt der

Gurtband, Teilstück. Aus „Jahrbuch der Königlich Preußischen Kunstsammlungen“.

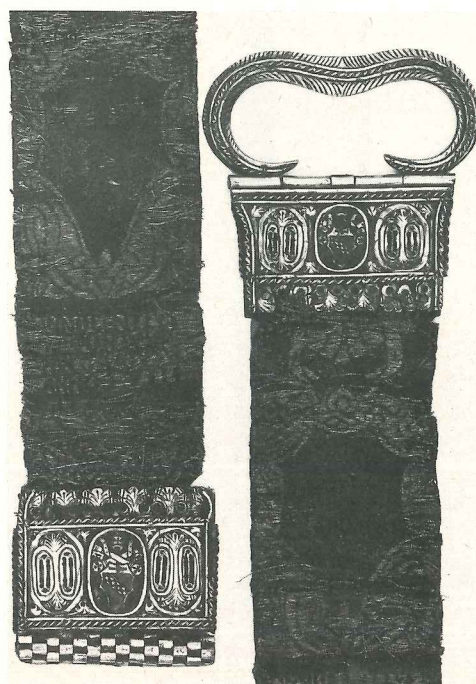


Empfänger des geweihten Geschenkes üblicherweise mit großem Ehrengeloge zu seiner Unterkunft. Burchard beschwert sich nun, daß hierbei die Kardinäle nicht erschienen seien und auch keine Vertreter geschickt haben, obgleich der Papst sie dazu aufgefordert und sie es ihm versprochen hatten. Unter dem Geleit befand sich u. a. Markgraf Jakob II. von Baden, doch „waren damals in Rom die Gesandten des Königs von Frankreich und des Königs von Schottland, die hatten großen Verdruß, daß mein gnädiger Herr das Schwert erlangt hatte“, schreibt Dietrich von Schachten.

Vor seiner Herberge, dem Hospitium San Angeli am Campo di Fiori, das sinnigerweise ein Johann Teufel für die Deutschherren führte, verabschiedete Wilhelm sein Geleit mit Geschenken. Bei dieser Gelegenheit scheint auch ein Patrizier Marvis das lange lateinische Gedicht vorgetragen zu haben, das den Landgrafen mit seinem eben empfangenen Schwert mitten in die große griechische Mythologie stellt, bezeichnenderweise aber keine Hinweise auf die christliche Bedeutung des Geschenks gibt. Ein ähnlicher Lobpreis ist auch von der Schwertverleihung an Kaiser Maximilian bekannt.

Vor dem Hintergrund der späten Übergabe läßt sich auch die notdürftig und unvollständig vorgenommene Umdatierung des Schwertes erklären: Es war aus dem Vorjahr übriggeblieben, und da man sich auch diesmal vor Weihnachten nicht auf einen Empfänger einigte, konnte es auch nicht rechtzeitig wie sonst dem Silberschmied zur sorgfältigen Umarbeitung zurückgegeben werden. Man korrigierte die Daten daher erst unmittelbar vor der Verleihung an den Landgrafen, mit der weder die Kardinäle noch die hohen weltlichen Gesandten in Rom einverstanden waren. Einzig Burchard scheint sich ganz für seinen Landsmann eingesetzt und ihn in einer nächtlichen Intrigue favorisiert zu haben. Sicherlich nicht ohne hohe Taxen, wie er selbst bei einem ähnlichen Vorgang verrät. Diese Begleitumstände machten das geweihte Geschenk nicht weniger ehrenhaft. In seine Residenz Kassel zurückgekehrt ließ Wilhelm 1492/93 eine Denkmünze prägen, den Pilgergroschen, der auch im Talergewicht gemünzt wurde. Er zeigt neben dem landgräflichen Wappen mit Helmzier oben links das Kreuz des Ritters vom Heiligen Grab, rechts das Papstschwert mit Hut und in der

Papstschwert, Schnallen des Gurtbandes.



„Pilgergroschen“ Landgraf Wilhelm I. 1492/93.

Mitte unten die dritte hohe Auszeichnung der Reise, das Kleinod des aragonesischen Greifenordens an der Ordenskette. 1496 wurden dann übrigens das Schwert des Papstes, das Umgehänge zum Greifenorden, ein Kleinod mit einem Stück des Heiligen Kreuzes und weitere Kostbarkeiten in Augsburg durch Kaiser Maximilian auf Bitten von Wilhelms Bruder, Wilhelm II., sichergestellt und in einem noch im Staatsarchiv Marburg vorhandenen Inventarium verzeichnet. Es zeigten sich nämlich nach der Reise bei Wilhelm I. Anzeichen einer Geisteskrankheit, die von einigen Chronisten auf die Mühsal der Pilgerfahrt, von anderen auf einen in Venedig überreichten Liebestrank zurückgeführt wurde. In alchemistischen Versuchen zerstörte er u. a. einen Teil seiner Pretiosen. Da „das dotzeln im Kopf ihn überwand“ (Justus Nohe: Hessische Chronik), verzichtete Wilhelm I. 1493 siebenundzwanzigjährig auf die Regierung; 1515 starb er.

Zu beantworten bleibt die Frage nach der Bedeutung des Schwertes als Geschenk zum Friedensfest. Das Übergaberitual steht in engem Zusammenhang mit der päpstlichen Zeremonie der Kaiserkrönung und der des Ritterschlags. Das besagt, daß der Papst mit Überreichung von Schwert und (Fürsten)hut einen Verteidiger der christlichen Kirche beruft, da nur sie mit ihrem Heiland den Frieden auf Erden garantiere. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bedrohen die Osmanen das christliche Europa. Innozenz VIII. hatte eben 1490 einen Kreuzzugkongreß einberufen, es dann aber vorgezogen, den Bruder des Sultans gegen Geldzahlungen in Rom festzuhalten. Zwei Jahre später feiert man in Rom mit großem Pomp die Übergabe von Granada durch die Araber an das christliche Spanien. Eine noch nicht genannte Inschriftenzeile auf der Schwertklinge fordert dessen Besitzer auf, die Waffe als Verteidiger des wahren christlichen Glaubens anzunehmen und macht sie damit zum greifbaren Symbol der kämpfenden Kirche. Gleiches besagt die Übergabeformel. In Hessen, dem Lande der Heiligen Elisabeth, gab man ihr allerdings eine etwas andere Färbung, indem man ergänzte „... und zum Schutze der Armen“.

Wie bei den meisten der etwa zwei Dutzend erhalten gebliebenen Papstschwertern fehlt auch in Kassel längst der Hut. 1821 wurde das Schwert noch einmal aus seinem Museumsgewahrsam genommen, um bei der Beisetzung des Kurfürsten Wilhelm I. mit den Kroninsignien dem Sarg vorangetragen zu werden. Damit erfüllte es kurzzeitig eine Funktion als Herrschaftszeichen, die dem 1507 endlich doch an Jakob IV. nach Schottland verliehenen geweihten Schwert als Reichsschwert der Schotten noch heute zukommt.

Ekkehard Schmidberger